

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 33

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Organ der schweizerischen Armee.

LXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIV. Jahrgang.

Nr. 33

Basel, 17. August

1918

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—, ganzjährlich Fr. 14.—; durch die Post halbjährlich Fr. 7.20, ganzjährlich Fr. 14.40. — Bestellungen direkt an **Emile Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 50 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet. — Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz in Bern.**

Inhalt: Kopf hoch! — Der Weltkrieg. — Die Stellung des Unteroffiziers auf dem Exerzierplatz. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

Kopf hoch!

Unser Volk geht in dieser schweren Kriegszeit in diesen Wochen durch eine ihm auferlegte neue harte Prüfung. Eine rätselhafte, bald harmlos, plötzlich aber ohne erkennbaren Grund mit furchtbarer Heftigkeit auftretende Krankheit rafft Tausende dahin. Ihre Opfer suchte sie namentlich unter den Kräftigsten unserer Soldaten.

Es ist natürlich, daß Schrecken Vielen in die Glieder fuhr. Der tückische Ueberfall durch die Seuche, welche besonders gerne auch das Sanitätspersonal ergriff, war so gewaltig, daß — wie bei der Feuersbrunst — im ersten Augenblick da und dort eine Krise entstand.

Mein pflichtgemäßer Bericht, den ich über die mir befohlene Untersuchung zu erstatten habe, wird in alle Vorgänge Licht bringen.

Ich habe an dieser Stelle darüber mich weiter nicht zu äußern. Andere von der Armee unabhängige Untersuchungen werden alle Zusammenhänge und Verantwortungen ihrerseits feststellen.

Aber eines darf, will und muß ich heute sagen:

Unser Volk ist mißtrauisch geworden, weil man es oft im richtigen Augenblick nicht genügend aufklärte, weil man wirkliche Uebelstände nicht zugeben, weil man ihm nicht recht trauen wollte.

Jetzt klagt alles, alles schimpft, alles sieht nur noch schwarz, alles drückt herunter. Das ganze Treiben ist dazu angetan, den Glauben an uns selbst zu mindern, ihn zu töten. So rächt sich jedes Tun. Aber das geschieht in einer Zeit, wo wir Kraft so furchtbar nötig haben, wo Zusammenhalt einzig aus schwerer Not uns befreien kann. Rings um uns leiden sie tausendmal schwerer als wir und ohne Zweifel geht auch dort manches krumm.

Aber keiner läßt den Kopf hängen, am hehren Beispiel, komme es von unten oder oben, stärkt sich alles.

Auch wir können das, wir müssen es tun!

Auch unser Volk muß, wenn es aufgeklärt sein wird, seine Blicke wieder *dorthin* richten, wo es neue Hoffnung schöpfen kann: *Zu unseren Truppen vorn an der Grenzfront!*

Nachdem ich viele Tage in unsren Spitäler und Krankenzimmern geweilt, Hunderte von Soldaten, Offizieren, Aerzte, Sanitätler und Schwestern gesprochen habe, sage ich all den Kleinmütigen, sage es aber auch unserm ganzen Volke:

Blickt auf unsere Soldaten, geht hin zu Ihnen! Dort fand ich tapfern frohen Geist überall, dort fand ich Zusammenhalt und Kraft, Hingabe und im einfachsten Herzen einen ganz geraden Sinn.

Dort glauben sie aneinander, weil sie einander kennen und einander halfen in schlimmen Tagen. Sie wissen wie schwer es war, der Stunde der Krisis Herr zu werden, zu kämpfen mit dem Feinde, dessen heimtückische Furchtbarkeit so plötzlich sich enthüllte. Wohl sahen sie wie etwa da und dort gefehlt wurde. Wo dies geschah lag es im gegenseitigen *Mangel an Vertrauen* und lag es darin, daß man das beste, was im Schweizerwesen tief drinnen steckt, verkannt hatte und daran nicht recht glauben wollte.

Solche Unterschiede im Denken und Handeln traten mir im Laufe meiner Untersuchung mit zwingender Macht vor Augen.

Aber diese Soldaten sahen was ihre Vorgesetzten, was ihr Sanitätspersonal für sie taten, sie sahen z. B. in Villeret wie die Offiziere des Stabes der I. Division Nächte lang Betten herbeitrugen, um die Kranken aufzunehmen.

Die wenigen Stellen welche versagten, weil sie pflichtvergessen oder überlastet waren oder weil roh und über die Untergebenen gering gedacht wurde, traten aus diesem erfreulichen Bilde umso schärfer hervor.

Du kannst dich aufrichten, Schweizervolk, an deinen Soldaten. Sie waren brav und tapfer. Sie werden dich nicht im Stich lassen!

Wohl haben sie böse Tage durchgemacht, haben Kameraden neben sich in Delirien und sterben sehen. Aber sie wußten, es kann nicht anders sein, es wird und muß auch, wenn wir kämpfen werden, Stunden und Tage geben, wo man hinter der Front des Dranges kaum Herr wird und wo es gilt zu dulden und zu harren! Der Sturm wird dann nicht ärger sein als er war damals, als plötzlich von einem Tage, von einer Stunde fast zur andern ein Viertel, ein Drittel, die Hälfte der Leute an schweren Fiebern erkrankten.

Unsere Soldaten waren nicht wehrleidig und nicht verzagt.

Wir alle wollen lernen aus dieser Zeit des Schmerzes. Wir alle, auch wir hoch oben wissen, daß und wo wir gefehlt haben. Routine, Angst vor großen Ausgaben, die Hoffnung, der Krieg werde bald zu Ende gehen, äußerten ihren lärmenden Einfluß. Wir können ja zur Seite, in die Stille